

Wettinchen, den 6. Januar 1997.

3,36

Ein Bericht der beiden letzten Kriegstage an der Ostfront 10.5.1945

Krieges

Mit siebzig ein Rückblick in die Vergangenheit eines unseligen

Eigentlich sollte man mit siebzig verbrachten Lebensjahren, einer mehr oder weniger gut verbrachten Vergangenheit nicht nachtrauern, eher doch sollte man sich auf die noch verbleibenden Rentnerjahre freuen. Die Zeit und die Gesellschaft sollte ^{man} so hinnehmen wie sie ist, um so mit Zufriedenheit sein Lebensende zu erreichen. Doch es gibt so Manche wie ich auch, die glauben in ihrem Leben öfter Gelegenheit zu haben darüber nachzudenken, wieso und warum man das so begehrenswerte Dasein noch erleben darf und andere wiederum nicht.

Schlaflos durchträumte Nächte halten oft böse und Menschenunwürdige Erinnerungen wach, die schon längst wegessen und verdrückt sein sollten. Manches Schreckliche, schon vor einem halben Jahrhundert erlebte wird heute des öfteren durch die Medien, Fernsehen-Rundfunk und Presse wieder wahrheitsgetreu veranschaulicht und wiedergegeben, in unserm Gehirn aufgenommen und gespeichert. Unvermeidliche Alp und Angstträume lassen dann des öfteren im Unterbewusstsein das erlebte wie ein Kinofilm an sich vorbeiziehen. Von einer Szene, so manche habe ich erlebt und überstanden während dem von uns Luxemburger so verhassten Krieg, 1945 an der Ostfront. Etliches macht mir bis zum heutigen Tag noch zu schaffen, wird in mir wach bleiben, und mich in meinen Träumen begleiten. Ausgebildet als Artillerist (vorgeschobener Beobachter) im Nachrichtenwesen, wartete ich angstvoll auf den ersten Einsatz an der Front. Unser Artillerieregiment 6. AR. 6. L. F. H. leichte Feldhaubitzen lag mit 16 Geschützen zuletzt am Rande des Riesengebirges stationiert, mit Blick auf die Schneekoppe. Es war noch kalt und in der Nacht hatte es noch kräftig geschneit, die Herren Unteroffiziere und Offiziere froren in den durchnässten Bunkern, ebenfalls ich fror mit ihnen, denn ich hatte Bereitschaftsdienst am Telefonverteilerschranck. So befahl man mir dann, Befehl ist Befehl, mit zwei russischen Kriegsgefangenen Öfen und Polstermöbel in die Bunker zu schaffen, die dann auch aus den unbewohnten naheliegenden Häuser herbeigeschleppt wurden. Die Herrenmenschen wollten das Kriegsende in aller Behaglichkeit abwarten. Bescheid über die Ausweglosigkeit ihres Krieges wussten alle deutsche Soldaten, doch das Wort Kapitulation durfte man nicht aussprechen, das war höchstgefährlich, denn zur Zeit war die Wehrmacht mit arbeitslosen, rachsüchtigen Parteispitzeln durchsetzt, und keiner kannte sie. Mit mir wollte doch ein SS. mann von der Division Grossdeutschland sich mit mir über den unseligen Krieg unterhalten, ist doch Scheisse dieser unselige Krieg meint er, wobei er mir berichtete noch vor Monaten im Ardennerkrieg dabeigewesen zu sein

Herbert ...

A

2
Der Tagesbefehl vom neuernannten General-Feldmarschall Schörner lautete "Kampf bis auf den letzten Mann", es war ein Oesterreicher, an der Ostfront nannte man ihn "den Todesvogel mit dem Marschallstab" er wollte von Kapitulation nichts wissen, im Westen hatte das Tausendjährige Reich bereits die Waffen gestreckt. An der Ostfront erhängten und erschossen die Gehilfen des Naziregimes noch dutzende von kriegsmüden Landsern. General-Feldmarschall Schörner aber türmte in einem Fieseler Storch in die Freiheit und konnte sich so dem Kriegsverbrecher Gericht entziehen. Nach seinem Ableben bekam seine Witwe die Generalsrente nach Oesterreich überwiesen. Und so kam es dass kriegsmüde Kolonnen, mit Sattel und Zaun, Hü und Hot, Benzin gab es schon längst nicht mehr, ^{sich} vor ^{um} den anrückenden Russen absetzten um etliche Kilometer weiter südlich, in der Nähe von Rubezahl ihre Kanonen aufzustellen. Das Chaos war perfekt, unser Alter in diesem Falle, ein älterer Hauptmann Kommandeur des 6. Artillerieregiments war über Nacht stiftend gegangen, er war etwa nur 100 Km. von hier aus zu Hause. Unteroffizier Josef Hermerschmidt von der Insel Rügen, ein richtige Kumpel und echter Freund der Luxemburger Jungens, schonungslos hatte ich ihm von den Zuständen erzählt welche in meiner Heimat herrschten. Jaja meinte er, an allem sind die Gelben Kanarienvögel ^h schuld. Er kenne das von Hause aus, sein Vater sei ein gemassregelter Kommunist, auch er habe noch heute dran zu leiden. Auch er hatte mir schon etliche Tage vorher vertraulich berichtet, unser Alter hat ein Motoradl und ein Kannerl Benzin beiseite stehn, wird wohl bald auch abhauen. Du wirst sicher auch zu den Russen gehen fragte er mich umgehend, gehe niemals alleine klärte er mich auf, nimm deine Kollegen mit, dann ist die Gefahr nicht so gross um von denen umgebracht zu werden. Ein Jeder von uns Luxemburger, wir waren zu mehreren in den vier Batterien verteilt hatte Flugblätter in den Taschen, worauf die Russen uns auforderten, (in Kyrillisch Gedruckt) überzulaufen. Die vorletzte Nacht zum Kriegsende war eine der schlimmsten in Uniform erlebten Nächte. Mittlererweile war mein Freund Hermerschmidt irgend, wie abhanden gekommen, keiner wusste wie und wohin. Sein Nachfolger Uffz. Schuster wir nannten ihn "den Wiederkäuer" jagte uns Telefonisten von einer Geschützstellung zur andern. Immer im Laufschrift Marsch, Telefonkabeln aufheben und eiligst wieder anderwärts verlegen. Schlaf gabs nur scheinbarweise. Grosskampfstellungen wurden angelegt und mussten mit Telefonanschlüsse versehen werden, Alles Quatsch! Ständig wechselten die Kommandos, es gab nur eine Parole, die Russen kommen. Wo sind denn die Russen? Auf diese Frage wusste niemand eine Antwort, sind sie hundert Meter vor uns oder hundert Meter hinter uns, ein Gespenst machte die Runde.

Noch vor Kurzem, beim Sturm auf Berlin war (in unserm Kampfgebiet Ruhepause, Hitler war tot, ein Elsässer Namens BRUN hatte in derselben Nacht, unerlaubter Weise auf seinem Funkgerät den Sender freies Prag abgehört, mich aus dem Schlaf gerissen und mir aufgereccht den Tod Hitlers mitgeteilt.

2

2a

Des öfteren ganz allein auf mich angewiesen, so fügte es sich eben in besagter Nacht vom 7. zum 8. Mai 1945 dass ich in einer dichten Tannenpflanzung Telefonkabel aufsammeln musste, festgeklemmt im Gestrüpp, konnte weder Rückwärts noch Vorwärts kam mir auf einmal in Hundertstel-sekunde Schnelle ins-Bewusstsein dass ich beidseitig am Koppel eine Eierhandgranate hängen habe. Nach hastigen und überaus nervösen Abtaste musste ich dann erschreckt feststellen eine Handgranate verloren zu haben

2b

An der zweiten am Koppel(Lederriemen)hängenden Handgranate fehlte der Abreissknopf, welchen ich dann an der Schnur hängend ertastete. So schnell und flink habe ich mich noch niemals meines Koppels entledigt wie in dieser Nacht. Hätte ich mich weiter durch das Gestrüpp gedrängelt wäre unweigerlich die Zündung der Handgranate ausgelöst worden, hätte mir ungewollt ein qualvolles Ende bereiten können. Noch in derselben Nacht ging die Pechsträhne weiter. Wieder ganz alleine, in einer von Gott verlassenen Gegend, hatte den Befehl eine alte Telefonleitung längs eines Feldweges aufzuspulen. Die Infanterie hatte meines Unwissens, Einmannlöcher gegraben zu Bekämpfung der Russenpanzer. Genau in ein solches Loch, mitten im Feldweg plumpste ich mit voller Wucht hinein, fast 2 Meter tief und voll mit Wasser gefüllt. Laut geschrien für ihrer drei, und geflucht wie ein Kohlenbrenner habe ich in meiner Notlage, Alles nutzte nichts, keiner kam mir zu Hilfe. Das Loch war so tief, voller Schlamm und glitschig so dass ich mich nicht aus eigener Initiative hinaushiwien konnte. Verfluchterweise, auch das fehlte noch, fing die russische Artillerie an die Umgegend mit Störfeuer zu belegen. Am nächtlichen Himmelsah ich den Feuerschein aufleuchten, währenddessen ich mich in meinem Schlammloch immer tiefer hineintrampelte. Halberfroren und eingeengt im unfreiwilligem Schlammbad, fortan an einem Ausweg grübelnd graute der neue Morgen heran. Gleichzeitig mit dem Tageslicht kam die erlösende Rettung aus der nassen Gefangenschaft. Ein bisher am Rande des engen Loches unbemerkt liegendes dünne Telefonkabel, Mit letzter Energie versuchte ich mich an dem Draht hoch zu ziehen, vergebliche Mühe, der Draht gab nach. Beim hineinziehen des Telefonkabels in mein Verlies staunt ich nicht schlecht als ein immer näherkommendes schepperndes Geräusch auf mich zu kam und mit einem Ruck über meinem Kopf zum stehen kam. Es war ein von mir so oft verfluchtes Kabelaufwickelgerät, es war mein eigenes Aufwickelgerät welches ich kurz vor dem Sturz ins Loch abgestellt hatte. Versuchte das Gestell zu mir ins Loch zu ziehen, was auch gelang um es als Treppchen zu benutzen. Von nun an lief die Rettungsaktion reibungslos von statten, mit Schwung und allerletzter Kraft erreichte ich vollends erschöpft das rettende Ufer. Scheiss Telefonleitung, Befehl hin oder Befehl her, vor Nässe triefen die Uniform über und über mit schlamm beschmiert nur hinein ins nahe liegende Dorf, wo wir erst Tage zuvor Quartier bezogen hatten. Niemand war mehr anzutreffen, alles ausgeflogen, erneuter Stellungswechsel, beängstigte unheimliche Stille. Vielleicht sind die Russen schon da, kann zur Genugung keine Uniform erblicken, die Dorfbewohner waren längst geflüchtet. Nachdem ich mich dann in mehreren offen stehenden Häuser nach frischer Unterwäsche umgesehen und versorgt habe, Vorrat war noch vorhanden. Es musste nun auch noch der verhasste Wehrmachtsrock gereingt werden.

3

4 Die Uniform mit Lumpen und Säcken trocken gerieben, den Schmutz abgeschruppt so gut es ging, suchte ich mir dann eine Schlafstelle. Alles rundum war mir scheisseegal, nur noch schlafen. Zum Denken nicht mehr fähig, denn der Kopf war leer und der Körper müde. Auf dem Kornspeicher eines Bauerngehöftes auf einem Stapel von Säcken übermannte mich dann der langersehnte Schlaf. Durch ein Geräusch aufgeweckt, misstrauisch auf alle Eventualitäten eingestellt, Deckung suchend. Es war aber nur eine zurückgebliebene Katze welche den Mäusen nachjagte. Hellblau blinzelte die Sonne durch die Dachluk

Dem Stand der Sonne nach zu urteilen musste der Mittag schon vorbei sein. Meine funkelneue Schweizer Funkeruhr war im Einmannloch abgesoffen. Notgedrungen musste ich mich dann bequemen meine Einheit aufzusuchen, nebenbei auch den Koch zur Verpflegung in Empfang zu nehmen denn mein Hunger war enorm. Sicher schon 3 bis 4 Km. weit so getrampt, immer noch keine Uniform erblickt auch kein Hitlerjunge und kein Volkssturmmann die mit Panzerfäusten ausgerüstet meist die letzte Wacht der Grossdeutschen Wehrmacht waren. So vor mich hin dösend glaubte ich dann Stimmen zu vernehmen, vorsichtig hinter einem Gestrüpp und Obstbäumen hervorspähend ^{bei} wahrte ich dann Soldaten, meistens kleinere Gruppen, ~~an~~ mit Tornister und Handgepäck. Oh Gott-oh Gott das sind sicher die Russen, von ganz nahe hatte ich ja die Sowjetsoldaten noch nicht gesehen. Allerdings vor etlichen Wochen konnten wir von den deutschen Stellungen aus, die Russen beobachten wie sie in der Sonne lagen und sich bräunen liessen. Bei dieser Gelegenheit hatten sie überdimensionale Lautsprecher aufgestellt und riefen zu uns herüber "kommt doch zu uns ihr werdet Pudding bekommen, bringt Kochgeschirre mit". Mir schiesst blitzschnell der Gedanke durch den Kopf, jetzt oder nie. Hastig wird das Soldbuch und alle verfälschbare Dokumente aus der wasserdichten Verpackung heraus gezerrt, darunter auch ein Dokument was mich als französischer Staatsbürger ausweist, sowie ein handgeschriebenes Briefchen in kyrillischer Schrift verfasst von einem Kriegsgefangenen Unterleutnant der sowjetischen Armee. Unter anderem hatte er in seiner Botschaft geschrieben, überbringe durch diesen Mann die besten Grüsse an die rote Armee, dieser Mann ist kein Faschist, er will kämpfen mit der roten Armee. Eine ~~Hand~~ ^{Gewehr} hatte ich nicht mehr, ~~das~~ ^{das} war mir vor kurzem abhanden gekommen. In Gedanken wusste ich bereits wie ich mich benehmen, und was ich sagen sollte, Schinn Dobbri, Pan niét Germanski, Pan Franzuski, Luxemburger zu sagen fand ich nicht für sinnvoll, die kannte sowie so keiner. Desto näher ich an die Soldaten herankam desto grösser wurde die Angst. Komischerweise nahm niemand Notiz von mir, bei all dieser Aufregung merkte ich dann urplötzlich mit grosser Verwunderung, dass ich es mit deutschem Militär zu tun hatte. Die Beklemmung war gewichen und ich konnte wieder richtig Luft holen. Zu den vermeintlichen Russen handelte es sich um Soldaten der Waffen SS. Division Grossdeutschland, welche auf der Flucht waren vor den anrückenden Russen.

bei einem der Ranghöchsten SS.Führer machte ich mein Männchen, erklärte ihm meine missliche Lage, dass meine Einheit ausgerückt sei ohne mich, müssten sich aber in der Umgebung aufhalten. Gleichzeitig um glaubwürdiger auftreten zu können fragte ich ihn dann nach meinem Kameraden aus dem R.A. der auch bei der Division Grossdeutschland sei. Kissinger Erwin heisse er und komme aus Bessarabien (Rumänien) Er hatte sich im R.A.D. in die Waffen S gemeldet. Habe ihn vor einem Monat in Mittel-Thiemendorf getroffen. Viel Interesse hat man mir nicht entgegengebracht, die SS. Leute wollten ja weiter. Schau mal nach auf einem Bauerngehöft, meinte der Scharführer, 3 Km von hier aus nördlich haben wir noch Wehrmachtsangehörige angetroffen. Kamerad Kissinger E. den ich kurz vorher in Thiemendorf getroffen hatte berichtete mir ^{damals} weinerlich, "Bin ich geworden bei die SS. nur Schuhputzer" Im Laufschrift strebe ich dem Bauerhof zu, ein Strassenschild zeigt mir den Weg nach Greifenberg Gutshof Greifenstein. Im Gehöft angekommen, es waren nur mehr wenige Soldaten anwesend. Ein Unteroffizier taucht auf mit Arendt Jemp und Gaspar Norbert. Überglücklich lagen Arendt Jemp und ich in den Armen, Jemp flüsterte mir zu er habe leider mein Zivilanzug nicht mehr mitgekriegt, den hatten wir drei immer bei uns, zum Fortlaufen natürlich. Jemp meinte noch, sollte man hier nicht auf die Russen warten zum Überlaufen. Zu einem weiteren Gespräch kam es nicht mehr da krachten im Hof die ersten Einschläge von Granatwerfergranaten, die Russen waren nahbei. Ich hatte mich zur Sicherheit in den Kuhstall zurückgezogen den Kopf voller wirren Gedanken und Schiss in der Hose. Eine verheissungsvolle und wichtige Entscheidung stand bevor, dachte daran den Zettel hervorzuholen, meinen Passierschein um zu den Russen überzulaufen. Verdammt schwer und Nerven-aufreissend in einer solchen Situation die richtige Entscheidung zu Treffen

6. Draussen war es wieder mucks Mäuschen Still geworden, so bekam ich dann alles mit was dieser Mensch mit den beiden Jemp und Norb vorhatte. Also befahl er den beiden auf den Zirka 15. Meter hohen Wasserbehälter zu steigen, welcher sich in der Mitte des Hofes befand, um auf die herange-^{er}schwirrenden Russen zu schießen. Man höre und staune, mit zwei stinknorme ^{Armeepistolen} Pistolen und zwei Kisten Pistolen Munition, damit sollten die beiden die Russen aufhalten. Gaspar Norbert versucht vergebens den Unteroffizier davon zu überzeugen dass dies Unterfangen sinnlos wäre, worauf dieser dann wütend seine Dienstpistole zog um die beiden ^{die} Leiter zum Hochbehälter hinauf zujagen. Oben angekommen schoss ^{er} eine das Magazin der Pistole leer während der andere immer nachlud. Minutenlang habe ich zugehört, wie lange das Trauerspiel dauerte ist mir entgangen. Mir war von dem ganzen Getue die Angst in die Gedärme gefahren und musste eiligst, ^{ka} eine Ecke im Kuhstall aufsuchen. Draussen schrien und gröhlte die Soldates Uuhrrä--Uuhrrä--Uuhrrä. Am ganzen Leibe zitternd, von panischer Angst übermannt, verliess ich fluchtartig den Kuhstall, wollte den Kollegen nachlaufen um nicht von den Rotarmisten überannt zu werden. Zur gleichen Zeit wie ich den Stall verliess, rannte aus dem Gutshause gegenüber ein Hauptwachtmeister auf den Hof, unterm Arm so gross wie ein Schubkarrenrad, eine Schüssel unterm Arm, es ist gut anzunehmen dass es Kristall war. Scheisst mich auf der Stelle fürchterlich zusammen, brüllt wie ein Löwe, wo ich herkomme, und wo ich hinwill, desertieren wolltest du, du Scheisskerl. Wer bist du überhaupt? Zitternd berichtete ich dass ich meine Einheit suche, was bist du eigentlich für ein Landsmann? fragte er mich, ich bin Luxemburger, Herr Hauptwachtmeister, wa's auch noch so ein Beutedeutsches Arschloch, kam die Antwort zurück. Herzerweichend wie aus Tausend Kehlen ^{sie} wieder an zu gröhlen, mehr als hundert Meter, hinter den Mauern des Gehöft waren die Russen nicht mehr entfernt. Sichtlich heftig erschrocken reisst das germanische Ungeheuer seine Pistole aus dem Halfter, ^{weiss} ein Moment lang nicht was er tun soll, knallt mir dann mit aller Wucht die Pistole an die Gurgel, drückt mich etliche Schritte rückwärts gegen eine Viehtränke. Gefühlt habe ich überhaupt nichts vor Angst... rundum die Augen milchischer Nebel... vollends Gedankenlos... Eis, eiskalt die Knie, du bist schon fast von dieser Welt abgerückt, mir ist speiübel. Voller Wut im Bauc lässt dann das Ungetüm mich vor sich herlaufen, er hinterher abwechselnd mich mit dem Pistolenlauf in den Rücken stossend. In den Gärten hinter dem Herrenhaus angelangt, wo ich mich erbrechen musste zwingt er mich dann ein zurückgelassenes Aufwickelgerät aufzuheben und lässt mich Draht aufspulen. Für mich eine ausweglose und jammervolle Situation. Wie eine Trophäe, die Schüssel unterm Arm, in der andern Hand drohend die Pistole auf mich gerichtet schreit der Unmensch, schneller ..schneller oder ich schiess dir eine **Kugel** in den Arsch. Wie dann die ersten Granatwerfersalven in den Garten einschlugen liess der Verrückte von mir ab, los schmeiss das Ding hin ..wir hauen ab, befahl er mir, sichtbar ^h er sich etwas beruhigt, mir wurde bewusst, das ist ein Geistesgestörter ^{der hätte dich umbringen können.}

Sichtlich hatte er gemerkt dass es brenzlich rundum uns wurde. Mir wurde es viel wohler und konnte wieder richtig durchatmen als ich merkte dass er seine Waffe wieder eingesteckt hatte. Wortlos schlichen wir uns beide dann durch die Hinterhöfe der Gesindehäuser bis zur Strasse hin. Beim letzten Hause stand ein kleiner Knirps, hielt ein Gewehr hoch und rief, wer will noch ein Gewehr, das ich ihm dann prompt ohne Federlesen abnahm. aus den Fenstern der Gesindewohnungen, welche schon teilweise mit roten Fahnen beflaggt waren hielten Frauen Ausschau nach den heranrückenden russischen Soldaten. Mein verrückter Wachtmeister konnte sich nicht verkneifen um ihnen zu zurufen, "Wartet bloss ab wenn die Russen kommen, die reissen euch an den Beinen entwei und werden Hackfleisch aus euch machen". Ungefähr 300 Meter von ober herab kamen die ersten Rotarmisten durch den Strassengraben geschlichen. Schnell weg von der Strasse, es wurde immer ungemütlicher, Maschinengewehrfeuer und Granatwerfer Einschläge rückten immer näher. Wortlos nebeneinanderlaufend Deckung suchend zwischen Gestrüpp und Hecken in die angrenzende Felder flüchtend. Mein Peiniger schleppte noch immer die wertvolle Schüssel mit sich herum, ich hatte ja auch wieder ein Gewehr. Sehr bald schlug ich eine andere Richtung ein, quer über die Strasse in eine Obstbauplantage die sich in eine Senke hinzog. Nach dem Verrückteten mit der Schüssel habe ich mich nicht mehr umgedreht. Das Kriegs-geschehen wurde immer lautloser, und ich lief immer weiter, Richtung Süden nach dem RIESEN GEBIRGE zu. Beim durchstreifen der mir unbekanntem Gegend hatte ich noch niemanden angetroffen, glaubte dann auf einmal Stimmen zu vernehmen. Misstrauisch geworden versuchte ich dann vorsichtig mich den Stimmen zu nähern. An der Kreuzung des Feldweges und der Landstrasse, neben einer ausgebauten Artillerie Stellung stand eine Gruppe von Uniformierten die sich auf deutsch unterhielten. Hier hoffte ich dann erneut meine Kameraden zu finden Arendt und Gaspar N. Beim näher herankommen versteckt ich mich hinter einem Grasbüchel, meldete mich taut rufend "Hallo Kameraden Nicht Schiessen" ich bin ein Landser vom 6ten Artillerieregiment. Komm her war die Antwort. Bei der Kanonenstellung angekommen, entkräftet hungerich todtmüde musste der Besatzung Meldung erstatten. Es waren Offiziere im besten Dress und feinsten Ledermänteln, Zahlmeister und Fouriere Intendanten Stabsarzt mit Sanitäter alles gut ernährte Männer so um die 50zig Jahre herum, das waren also die sogenannten Etappenhengste, von wo die wohl herkamen. Mann stellte mir Fragen über Fragen die ich ihnen beantwortete so gut wie ich konnte. Ich hätte Hunger, ob man mir etwas zu essen geben könnte fragte ich schüchtern. Ein Obergefreiter wurde herbeigeordert, gib dem Bürchen was zu futtern, befahl einer der Offiziere, der Obergefreite hätte mein Vater sein können, er war mir sehr sympatisch. Er nahm mich mit zwischen die aufgestapelten Sandsäcke, wo er aus einem Feldpostsack ein Kommissbrot und eine halbe Wurst entnahm und mir das anbot. Es gab noch eine Packung Kekse und Dropse auch spendierte er mir ein Schachtel Zigaretten.

Das war fast eine eiserne Ration die er mir da gab. Nach dem dann der er Hunger gestillt war, glitt ich so ohne weiteres, ungewollt in den Schlaf hinüber, der aber nicht von langer Dauer sein sollte. Kam doch einer dieser schleimigen Etappenhengste mich aufwecken, wieder fing die Fragerei von vorne an. Ich merkte dem Fragesteller förmlich an wie er immer blasser wurde, schlussendlich hatte er kapiert dass ich vor einer guten Stunde die heranrückenden Russen mit eigenen Augen gesehen habe. Beim wegehen knurrte der Herr im eleganten Ledermantel in einem mir fast unverständlichen Dialekt: jetzt könne mer schaun wie mer aus döser Bredulje rauskomme, tatsächlich habe mer uns reinlege lassen. Minuten später kamen dann 2 von den Offizieren auf mich zu und meinten, ich wäre doch Artillerie und könnte mit so einem Ding wie das, da steht umgehen. Immer und immer wieder musste ich denen erklären, an den Dingen wo ich meine Ausbildung erhalten habe, das waren Spielzeugkanonen gegen dem was hier steht. Das hier ist ein Langrohrkanone, damit kann man auf Berlinschiessen 200km weit. Ich wäre nur Nachrichtenmann und Telefonist beim Regiment gewesen, das wollte keiner mir abnehmen. Kurz und bündig, ich sollte gefälligst meinen Arsch heben und mich schnellstens zum Geschütz begeben meinte der Eine, das wars dann mal wieder. Diese Sandsackfestung stand schon länger hier vor Ort, und fluchtartig von den Kanonieren verlassen worden. Soldaten die herumstanden fingen an, den Kopf zu schütteln und zu flüstern. Einer fragte wo ist denn überhaupt die Besatzung von dieser Stellung hier? ein anderer meinte zaghaft gehört zu haben, die Wehrmacht habe schon vor zwei Tagen kapituliert, ob das stimme, im Westen, ja, kam eine Antwort. (Was auch stimmte) Warum man sich denn hier so schwer tue, wenn die SS abhaue könnten wir das auch tun, warum dann noch mit einer Kanone schießen, ob das noch viel Zweck hätte. Soo--Soo man wolle ihn verscheißen, das lasse er sich aber nicht gefallen, meinte der Lackaffe von einem Offizier. Wutentbrannt, mit der Waffe in der Hand gab er dann die Kommandos hier die Granaten dort das Pulver Zündladung auch da. Also ran, du, du und du. Zum verrückt werden, fängt der Zirkus wieder von vorne an, immer trifft es den jüngsten aus der Clique maulte ich heftig zurück, werde im Juli erst 19. Ausgerechnet der gutmütige Sanitäts-Obergefreite der mich noch vor kurzem mit Lebensmittel versorgt hatte kam auf mich zu, beruhige dich Junge, ich helfe dir beschwichtigte er mich. Die Granate war so schwer dass wir sie zu drei Mann ins Rohr schieben mussten, war das ein Hin und Her bis die Granate endlich im Rohr verstaute war. Wieviel Pulver kommt da rein, fragte mich der Sanitäter, mach soviel rein wie du kannst, lass Platz für die Zündladung, war meine Antwort währe ich schon mit dem Ausrichten des schweren Geschützes ^{beschäftigt} war, wie ich ^{dann} merkte dass der Aktionsradius ^{begrenzt} war, und das Kanonenrohr nicht mehr nach Norden, also zu den Russen ausrichten lasse, berichtigte ich dann dem Obergefreiten flüsternd das Missgeschick, Zu den Russen hin können wir nicht abfeuern. Ach meinte er gutmütig, ist doch Scheissegal, dann stell eben das Rohr höher, Hauptsache es kracht. Es krachte, aber wie es krachte.

Verbesserte Version

Sogar das übereifrige Arscloch von einem Offizier schloss eigenhändig das zentnerschwere Kanonenschloss, was wollte er damit beweisen. Die Abzuleine wurde ausgelegt, alle wurden aufgefordert in Deckung zu gehen, Mund offen, Ohren zu ^{laut} dem Kommando. Dass ich mich auf der gegenüberliegenden Strasse mit voller Montur im Strassengraben niederliess kann ich mich noch erinnern. Wer die Leine zog weiss ich nicht mehr, war mir auch egal, das Kommando Feuerfrei... hörte ich noch, darnach lange Zeit nichts mehr. Auwei--Auwei--Auwei. Das war der Weltuntergang, ein höllisches Inferno, ein Krachen und Beben wie wenn sich Himmel und Erde gleichzeitig öffnen würden. Feuer vermischt mit Sand Dreck und Lehm kam nur so über mich hinweg geschleudert, es folgten Schreie und nochmals Schreie. Verbrannter Rauch überflutete die ganze Gegend begleitet von einem giftig stinkendem Luftgemisch, man konnte kaum noch atmen. Gespensterhaft liefen torkelnd mehrere Gestalten über mich hinweg in die gegenüberliegende Wiese. Meine Sinne wieder beieinander verliess ich dann den Strassengraben in die Richtung der Geflüchteten, mich umdrehend sah ich dann durch die vom Rauch verdunkelte Atmosphäre schemenhaft die Geschützstellung. Der Sandsturm war nach allen Seiten hin aufgeplatzt, die Kanone stand noch da wie ehemals majestätig auf ihrem angestammten Platz; Bei der Gruppe angekommen, es konnte fast keiner mehr atmen, man versuchte durch kräftiges Husten sich Luft zu verschaffen. Was war das... was war geschehen wie konnte nur sowas geschehen. Einer wusste es, der Oberleutnant vom Front-Theaterverein, nach Luft ringend erklärte er ^{uns} folgendermassen, das ^{Ganz} Schloss sprang auf, sicher war der Riegel manipuliert, so ging die ganze Sauerei nach hinten los. Hätte man sich aber denken können antwortete prompt der daneben stehende Soldat, es war einer in der Luftwaffen-Uniform welcher in die Infanterie versetzt war. Dem Gespräch hörte ich zu wie wenn jemand mit mir durch eine meterdicke Wand sprechen würde. Mein Entschluss stand fest, ich gehe weiter, Auf Wiedersehen! Niemand hatte was dagegen, aber auch niemand fragte mich, wo gehst du hin. In derselben Nacht, an der Tschechischen Grenze habe ich dann meine Einheit wiedergefunden, ihr neuer Chef war ein Oberfähnrich und hiess De la Salle. Er war mal in der Barbarakaserne mein Stubenältester gewesen, ein französischer Hugnotte. Zurzeit wurde bekannt gegeben der Waffenstillstand sei unterschrieben, und zwar für alle Fronten. Dort habe ich dann auch meine Kameraden wiedergefunden, untereinander berieten wir uns wie es denn nun weitergehen sollte. Jemp und Norb hatten ihr Zivilkleider bei sich und beschlossen deshalb beide in Zivil gegen Westen in die Heimat zu marschieren. Jeder hat jedem eine gute Heimreise gewünscht sowie einen Gruss an die Eltern in der Heimat. Ich aber beschloss mit den andern Luxemburger die ungewisse Reise in der verhassten Uniform, Richtung Süden zu den Amerikanern die etwa Hundert Kilometer weg waren. Mein Schicksal, erneuter Leidensweg sollte von hieraus beginnen und in russischer Gefangenschaft enden.